



Marijana Čanak

## NUR MAMA

– *Ihr werdet euch noch umgucken, wenn ich mal nicht mehr bin! Erst dann werdet ihr begreifen, wer ich war! Aber dann wird es schon zu spät sein* – sagte sie, während ihre Augen vor Zorn blitzten. Es sind nun schon fünfzehn Jahre vergangen, seit alle ihre Drohungen verstummt sind. Ein Teil ihrer Voraussagen ging in Erfüllung – es gibt sie nicht mehr, und auf die Fortsetzung warte ich immer noch, ohne eine Ahnung davon zu haben, wer die Frau war, aus deren Körper ich ins Leben schlüpfte. *Warum kommen wir durch fremde Körper auf die Welt?* Sie hätte dasselbe gefragt, ich bin mir sicher, weil sie gerne Fragen stellte, obwohl die Antworten selten kamen. Es muss sein, dass Neugier vererblich ist. An den Tagen als sie besser gelaunt war, würde sie an der Fensterscheibe der Balkontür stehen und sich über diese Welt außerhalb der Küche wundern. – *Schau dir die da an, wie sie in die Fahrradpedalen trampelt! Wenn man sich das überlegt, ist es sehr lustig! Man sitzt da, tritt in die Pedalen und bewegt sich doch. Ich würde gerne wissen, wer sich das ausgedacht hat!* Aus Mangel an besserer Unterhaltung war die Frau auf dem Fahrrad ein urkomischer Anblick. Wenn das auch noch ein Minifahrrad war, wurde alles noch unverhältnismäßig lustiger. Nur mit einem Blick von der Terrasse konnte sie die Frau durchbohren und ihre beiden Fahrradreifen zerstechen, wenn sie das nur wollte – so bohrend war ihr Blick. – *Ich kann so gut sehen wie ein Flieger!* – brüstete sie sich mit noch so einer von den eigenen Fähigkeiten, die sie sich niemals zu Nutze machte.

Obwohl es sie seit langem nicht mehr gibt, meldet sie sich manchmal aus mir selbst. Ich öffne nur den Mund, und sie kommt heraus – so als ob sie nie wirklich weg war! Es ist unheimlich, wie sich alles dreht und wiederholt. Zuerst kam ich aus ihr heraus und Jahre später sie aus mir. Beide von uns uneingeladen.

– *Du bist ein Teil von mir!* – pflegte sie zu sagen. – *Du weißt nicht, was das heißt. Du wirst es erst verstehen, wenn du dein eigenes Kind hast. Erst dann, vorher nicht!*

Sie mochte alle Apfelsorten und alle Schokokekse, außer Neapolitaner. Sie mochte es, gut auszusehen, aber zu Hause trug sie die schäbigste Kleidung überhaupt: ein Kleid über einer Hose und handgestrickte Socken, an den Fersen zerrissen. Sie liebte es, Fahrrad zu fahren. Sie mochte Liebesromane, die man sofort nach dem Lesen vergisst, so konnte sie sich immer wieder mit dem gleichen Lesestoff beschäftigen. Die meisten Filme, die wir *gemeinsam anschauten*, verschlief sie, weil keiner davon *Vom Winde verweht* war. Sie mochte die Art Lieder, deren Texte sie verstehen konnte, aber solche Musik konnte sie nirgendwo hören. Sie mochte es, meinen Schmuck zu klauen, besonders die Schmuckstücke, die sich für sie, konnte man meinen, gar nicht ziemten – Halsketten mit Schädeln, Hörnern und Federn – die sich aber seltsamerweise als genau passend zu ihren Geschäftskostümen erwiesen. – *Ich mag deinen Stil* – sagte sie immer, um das Klauen zu rechtfertigen. Sie war glücklich, wenn sie sich herausputzte und glücklich für die *äußenwelt* aussah.

Sie weinte selten: als Tito starb; als ihre Eltern aus dem Haus vertrieben wurden, in dem sie aufgewachsen war; als ihr Bruder sich sein Bein brach und auch, als er heiratete; als ich das Abitur machte; einmal, als sie im Sterben lag.

– *Am schwersten fällt mir, dass ich für euch nicht kochen oder waschen kann... Am schwersten fällt mir, dass ihr jetzt so sehr euch selbst überlassen seid... Nichts anderes!* – schluchzte sie untröstlich. Ich war bestürzt, wusste nicht, was ich ihr sagen soll. – *Das ist das Letzte, worum du dir Sorgen machen solltest. Du weißt doch, dass ich kochen kann* – sagte ich und es hörte sich blöd an. Es klang wie: *Entspanne dich, wir können auch ohne dich!*

– *Nichts mehr kann ich euch jetzt bieten! Gar nichts mehr!* – sagte sie hoffnungslos, und das war unsere letzte Unterhaltung.

Sie verlor ihren Sinn, ihr Sprechvermögen, ihr Funkeln in den Augen, ihr Leben.

Ich lieh ihr meinen Schmuck für die Beerdigung. Als ich gebrochen zurück nach Hause kam, wunderte ich mich, dass sie nicht mehr da war, damit ich ihr erzählen konnte wie das Begräbnis verlaufen war: wer alles da war, wer am lautesten wehklagte, wie viele Blumen sie bekam, was der Priester plapperte und für wie viel Geld, wie schön sie aussah in den Todesanzeigen... Alles wollte ich ihr zu Kaffee und Keksen erzählen, aber sie war nicht mehr da. Ich brauchte lange, um das zu begreifen. Je länger sie weg ist, desto weniger scheine ich zu wissen, wer diese Frau wirklich war.

– *Nur sie wurde so drall geboren, aber danach war sie es nicht mehr! Das zweite Kind und dann ein Mädchen! Aber was soll's, sie soll lange gesund und munter bleiben. Der Schnee reichte bis zu den Knien als ich sie bekam.*

– *Der Januar halt.*

– *Ach was, nicht der Januar war das, im Januar haben wir ihre Geburt angemeldet – früher ging es nicht! Irgendwann im November wurde deine Mutter geboren.*

Noch ein Beweis, wie wenig ich über sie wusste, kam von der Frau, durch die sie auf die Welt gekommen war.

– *Warte mal, willst du etwa sagen, dass sie ihr ganzes Leben lang das falsche Sternzeichen im Horoskop gelesen hat? Unerhört!*

– *Der Schnee war so hoch, man konnte nirgendwohin, vom Gang zum Standesamt ganz zu schweigen! Und so haben wir sie um ein Jahr verjüngt... Aber für ein Weib ist es doch immer besser, wenn es jünger ist.*

Manches Weib bleibt doch für immer jung.

– *Schnell ging sie von zu Hause weg. Wollte eine Ausbildung machen, ihrer Schwester folgen. Na dann, sagte ich! Gehe und such dein Glück. Und alles wäre anders gewesen, wäre sie geblieben. Anders doch, anders... Dort fing sie an zu rauchen, dann fing sie an, in dieser Fabrik mit gelben Gasen zu arbeiten. Zu viele Gifte hat sie eingeatmet und – weg ist sie, Gott erbarme sich ihrer arme Mutter!*

Von wegen Rauchen – ich weiß ganz bestimmt, dass sie damit aufhörte, als ich eine Zigarettenschachtel durchbiss und den Zigarettfilter verschluckte. Und das, als ich noch kaum laufen konnte! Kinderärzte beruhigten sie vergeblich und versuchten sie zu überzeugen, dass meine Gefräßigkeit keine Folgen auf meine Gesundheit gehabt hätte – sie musste sich davon selbst vergewissern. Deshalb rauchte sie einfach nicht diese letzte *Abschiedszigarette*, sondern zerkaute sie und verschluckte den Filter. – *Wie hätte ich denn sonst wissen können,*

*was in deinem Körper passiert?* – erklärte sie mir Jahre später. Ich war selbstverständlich zu klein, um zu wissen was gegessen werden darf, ganz zu schweigen davon, Symptome zu beschreiben und mit Ärzten zu sprechen. – *Alles musste ich an deiner Stelle machen!* Sie gab das Rauchen für immer auf. Als sie starb, rauchte ich alles weg, was sie nicht rauchen konnte. Kann es sein, dass auch Laster vererblich sind? Genauso wie das Misstrauen dem Horoskop gegenüber, selbst wenn es das der Mayas gewesen wäre.

– *Wie lustig das ist! Man zieht den Rauch ein, dann atmet man ihn aus. So als ob das ein Genuss sein soll? Ich wüßte gerne, wer sich das ausgedacht hat!*

Man könnte sagen, dass Erfinder sie faszinierten, aber sie kannte keinen – genauso wenig, wie ich meine Mutter kannte und mich über sie fragte. Ich weiß, dass sie nicht am Rauch starb. Auch nicht, weil sie sich beim Essen verschluckte, wovor sie immer Angst hatte, weswegen sie ihr ganzes Leben lang äußerst vorsichtig aß, überzeugt davon, dass *sich beim Essen verschlucken* eine Art Erbkrankheit wäre, die in ihrer Familie ziemlich präsent war. Sie glaubte auch an schwarze Katzen, aber sie wusste, wie man ihre Wirkung neutralisierte: – *Man spuckt dreimal und dann hüpfst man auf einem Bein stehend – aber niemals vor vielen Menschen!* Sie glaubte auch an böse Hexen, die aus Märchen vertrieben wurden, nur um im richtigen Leben Schwiegermütter zu werden. Sie glaubte auch an *Schreckengießern*, an Heilkräutersammler und Tees, an die Flüche der Bettler, an den verflochtenen Zwirn und an verdorbene Eier. Sie konnte an vieles glauben, aber sie glaubte nur schwerlich ans gute Glück. Sie war mehr als mitfühlend. Als die erste europäische Sonnenfinsternis eintrat, jammerte sie: – *Die arme Sonne, was sie bloß gerade durchmacht!* So eine ehrliche verdichtete Traurigkeit, wie damals in ihrer Stimme hatte ich noch nie zuvor gesehen.

Sie war geschickt mit Pflanzen, solange sie nicht aufzublühen begannen – dann bekam sie Atemnot von den Pflanzendüften und ihr wurde schwindelig. Sie war stolz auf ihre riesige Dieffenbachia und war immer erschüttert, wenn sie Tränen an ihren Blättern sah. – *Warum weint sie bloß, würde ich gerne wissen!* Sie konnte die Bewunderung und das Lob für ihren Garten nicht leiden – weil das ganze Anpreisen bloß verpackte böse Blicke waren, wovon die Pflanzen nur welken und sterben! – *Klopf auf Holz und schweige! Sag bloß nicht, wie schön meine Blumen sind! Nur Eifersucht kann so sprechen!* Sie konnte das Lob in der Küche auch nicht leiden. – *Ein schönes Mittagessen? Wo gibt's denn so was, wie kann ein Mittagessen schön sein? Na, ein Essen ist doch kein Bild! Ein Mittagessen kann gut sein, aber schön – das geht nicht!* Falls jemand sie als *Dame* ansprach, betrachtete sie es als größte Beleidigung. – *Meine Dame, das Essen schmeckt vorzüglich!* – *Wollte der mich verarschen?* – fragte sie sich, nachdem der freche Gast gegangen war. – *Was ist denn so falsch daran, dich als 'Dame' anzusprechen? Du bist doch verheiratet!* – wunderte ich mich. – *Nein, das hat nichts mit verheiratet sein zu tun...Eine Dame ist eine Frau, die nichts macht!* – erklärte sie. Dann räumte sie demonstrativ Teller vom Tisch ab, um das Geschirr zu spülen, als Beweis dafür, dass sie, selbst wenn sie es wollte, keine *Dame* sein kann. Weil: – *Eine 'Dame' würde jetzt alle Viere von sich strecken, aber ich – ich nicht!* Und wirklich, ihre Arbeit nahm kein Ende. – *Man gießt aus dem Topf in den Teller, aus dem Teller in den Löffel und aus dem Löffel in den Mund...Das ist doch lustig! Ich wüsste gerne, wer sich das ausgedacht hat – dass man so isst! Dann spült man, dann ist das Geschirr wieder dreckig. Man spült – man trocknet ab! Und so jeden Tag und niemals sieht man, dass etwas gemacht wurde. Man hat es gekocht und gleich ist es aufgegessen. Man spült es – und*

wieder ist es dreckig! Man ist nur am Schuften und nichts bleibt übrig. Nun, ich möchte gerne wissen, wer sich diese ganze Frauenarbeit ausgedacht hat!

Ich schwöre auf all großen Zufallsentdeckungen, dass ich ihr nur selten antworten konnte. Und sie erledigte ihre Frauenarbeit ungeachtet des höhnischen Echos ihrer ganzen rhetorischen Fragen. An Wochenendtagen war sie besonders eifrig. – *Mittagesseeeeeen!* – rief sie pünktlich am Mittag auf und wir protestierten: – *Jetzt schon? Wir haben doch erst gerade gefrühstückt!* – *Na, wer so spät aufsteht ist selber schuld. Bei mir ist jetzt Zeit für das Mittagessen! Ich möchte damit fertig werden und dann den ganzen Tag frei für mich haben! Guten Appetit!* Vielleicht ist diese Hast von ihr auch erblich? Oder doch erworben? Sie brachte mir bei, wie man die schnellsten gefüllten Pasteten macht. – *Wer ist denn noch so verrückt, Teigblätter zu schichten! Man zerfetzt sie, so, dann vermischt man sie mit der Füllung, verteilt das ganze auf dem Backblech und – fertig! Der Geschmack ist doch genau gleich, als ob man sie schichtet. Wenn du das weißt, dann kann dich kein Gast zum Abendessen überraschen – keine Sorge!* Die Trick-Pastete. Für dieses Rezept bin ich ihr unendlich dankbar. Besonders jetzt, wenn ich nicht mehr gegen ihr üppiges Kochen kämpfen muss. – *Du kannst noch so wenig essen – pflegte sie zu sagen – aber du wirst nicht abnehmen können! Du wirst nur krank werden, und das brauchst du nicht! So sind wir doch gebaut und die Knochen können nicht abnehmen; du solltest dich damit abfinden und froh sein, dass du auf den Beinen bist! Iss!* Wir wurden beide stämmig geboren. *Beleibt*, wie die Großmutter sagte. Und danach...? Danach nahm ihr die Krankheit sogar die Knochen ab. Naiv und unwissend, wie ich damals war, wusste ich immer noch nicht, dass es tödlich war. Die letzte Malzeit nahm sie mit dem Strohalm zu sich, aber ich war nicht diejenige, die sie ihr brachte.

– *Du wirst studieren gehen, auch wenn ich dafür hungern muss!* – sagte sie kurz vor meinem Abitur, und noch mal erwies sich ihr guter *drohender* Wunsch als wahr. Wir gingen beide von zu Hause fort. Ich ging studieren und sie... viel weiter weg. Dort wo man sich nicht mehr ums Brot sorgt. – *Keiner liebt dich wie die Mutter!* Oder flucht wie sie; aus bester Absicht.

Ich kann mich noch daran erinnern, wie man zwischen all diesen ordentlich zusammengepackten Särgen, von denen man einen für sie aussuchen musste, und zwischen all den schwarzen Anstecknadeln, von denen man eine für mich aussuchen musste, von mir verlangte, einen Nachruf zu schreiben – weil ich *im Schreiben geschickt bin*. Geschickt? Wie wortgewandt muss man sein, um jemanden unter falschem Namen zu begraben? Falls ich doch etwas über sie mit Gewissheit weiß, dann das – dass sie ihren echten Namen nicht mochte und keinem von ihren Nächsten erlaubte, sie mit diesem Namen anzusprechen. Und gerade dieser Name im Fettdruck grinste aus allen ihren Todes- und Sterbeanzeigen, und danach wurde er auch in Stein über ihrem Kopf gemeißelt. Wie ein letzter Hohn. Gab es wirklich keinen Weg, diese *falschen* Wörter wegzuwischen? Als hätte auf ihrem Grabstein *Dame* gestanden. In ihrer Heimat trug eine berühmte Partisanin den gleichen Namen wie sie, und keiner bezweifelte, dass es sich um eine tapfere Frau handelte; im Ort, in dem sie starb, war der gleiche Name wegen eines Dichters – eines Mannes – bekannt. – *Egal, wann ich an der Reihe bin, bleibe ich immer, bis die Praxis ganz leer ist und erst dann werde ich aufgerufen! Sie sehen meinen Namen auf dem Krankenkassenausweis und denken: ein Mann!* – beschwerte sie sich immer, wenn sie den Frauenarzt wechselte. Es wäre doch viel einfacher gewesen, den Namen zu wechseln als all diese Ärzte, aber das kam mir zu spät in den Sinn.

Was kann man denn über eine Frau mit falschem Namen und falschem Geburtsdatum sagen? Wer war sie denn wirklich? Was bleibt von ihr übrig, wenn man alle Lebensrollen, die sie sorgfältig spielte, all diese endlose *Frauenarbeit*, alle Buchstaben und Nummern, mit denen wir uns abmessen, abzieht? – *Erst wenn es mich einmal nicht mehr gibt, werdet ihr sehen, wer ich war.* Ich schaue und sehe es immer noch nicht; manchmal höre ich sie nur. Ich frage mich, was sie anstrebte, wovon sie träumte... – *Ich träumte davon, dass meine Mutter starb!* – erzählte sie mir mehrmals den gleichen Traum. – *Ein grausamer, ein grässlicher Traum! Ich brach zusammen vor Traurigkeit! Und doch sagt man, dass wir mit einem solchen Traum unseren Müttern das Leben verlängern!* So einen Traum hatte ich nie gehabt.

Wen wir beide uns heute oder heute Nacht dank einem unwiderstehlichen Wunder wieder träfen, würde ich ihr sagen, dass das Fahrrad aller Wahrscheinlichkeit nach ein Schüler von Leonardo da Vinci erfunden hat, obwohl man nicht alles, was man im Internet findet, glauben sollte. – *Das Internet? Ich wüsste gerne, wer sich das ausgedacht hat!*

(Aus dem Serbischen von **Jelena Radovanović**)